



## Ein Jahr früher trocken als mit Pampers

Nachhaltige Irrtümer  
SonntagsZeitung vom 30.9.2018

Schon öfters habe ich diesen Vergleich zwischen Pampers und Stoffwindeln gelesen. Er ist sicher richtig, wenn man annimmt, dass die Kleinen bei beiden Systemen gleich lange brauchen, bis sie stubenrein sind. Dem ist aber nicht so: Kinder mit Stoffwindeln sind ganz ohne Druck mit circa 2 Jahren trocken, durchschnittlich 1 Jahr früher als jene mit Pampers. Nasse Windeln um den Po sind nicht so angenehm wie Pampers mit Saugfließ. Das müsste bei den Berechnungen unbedingt miteinbezogen werden.

Ursula Messerli,  
Schwarzenburg BE

Der Autor vergleicht in diesem Artikel die Ökobilanz verschiedener Produkte. Zum Buch schreibt er: «Es mag ein Kulturgut sein, aber pro Buch werden drei Kilo CO<sub>2</sub> freigesetzt.» Ein elektronisches Lesegerät sei schon ab 10 Büchern besser. Aber ein Buch kann ich immer wieder nutzen und problemlos weitergeben, was bei der Speicherkapazität und dem Handling eines Lesegeräts nicht so einfach ist. Ein Buch ist auch nach Jahren immer noch lesbar. Ein elektronisches Lesegerät dagegen muss ich alle 5 Jahre ersetzen. Elektronisch gespeicherte Bücher haben eine wesentlich geringere Haltbarkeit als Bücher aus Papier. Schlussfolgerung: Der Vergleich ist doch recht schräg. Und das «altmodische» haptische Blättern und Lesen in einem Buch sind ein Genuss.

Hugo Engeler, Zürich

In letzter Zeit häufen sich Artikel in diese Richtung. Es ist nicht besonders bequem, sich zu ändern,

deshalb ist es leichter, alle Bemühungen zur Verbesserung der Ökobilanzen infrage zu stellen. Die Frage ist doch: Bin ich wirklich am Thema Ökologie interessiert, oder will ich nur mein schlechtes Gewissen beruhigen? Wem am Thema wirklich etwas liegt, der wird zum Beispiel nie einen Offroadler fahren und damit auch nicht auf diese Art das Gemüse im Bio-Hofladen abholen. Das Beispiel Holzhaus im Artikel hinkt schwer, ist nur so von Unwahrheiten gespickt und aus einem komplexen Zusammenhang gerissen. Über Sonderabfall, Herstellung, Transporte, Art der Isolationsmaterialien, Heizsystem, Raumklima, Langlebigkeit und so weiter wird überhaupt nicht gesprochen. Die T-Shirt-Variante ist noch besser: Welcher auf Ökologie sensibilisierte Mensch wäscht sein Baumwoll-Shirt bei 60 Grad, tumbelert und bügelt es? Es geht um Bewusstsein und nicht um Scheinökologie. Unterscheiden Sie doch bitte auch diese Thematiken, sonst leeren Sie nur Wasser auf die Mühlen der Uneinsichtigen.

Martin Schnyder, Ersigen BE

Der Artikel zeigt deutlich, wie überfordert der Konsument mit dem Thema Nachhaltigkeit/Ökologie ist. Das Problem des nachhaltigen Konsumverhaltens lässt sich auf zwei Phänomene reduzieren: die menschliche Bequemlichkeit und der Preis. Eine Veränderung des menschlichen Verhaltens beziehungsweise Bequemlichkeit lässt sich beim «Massenkonsumenten» nur durch äusseren Zwang wie wirtschaftliche und politische Prozesse oder Naturkatastrophen bewirken. Die Beeinflussung von wirtschaftlichen und politischen Prozessen und damit der eigenen Bequemlichkeit sind allgegenwärtig. Diese Beeinflussungen haben

eine Gemeinsamkeit: Umweltaspekte werden dabei zu wenig stark berücksichtigt. Die meisten Konsumenten sind zeitlich und fachlich überfordert oder zu bequem, um sich mit ökologischen Themen fundiert auseinanderzusetzen. Der einfachste Weg, das Konsumverhalten zu beeinflussen, ist der Preis. Doch auch beim Preis bleiben Umweltaspekte mehrheitlich auf der Strecke. Der Nachhaltigkeitsgedanke liesse sich mit zwei Ansätzen langfristig lösen. Erstens: Sämtliche Energieträger müssen nachhaltig produziert werden (Energieerntefaktoren > 1). Dann spielte auch eine «Energieverschwendung», ökologisch betrachtet, keine Rolle. Zweitens: Da der Mensch bekanntlich bequem ist und letztlich alles wieder als Abfall in der Umwelt (Luft, Boden, Wasser) landet, müssen sämtliche Energieträger und Inhaltsstoffe von Konsumgütern «nachhaltig» sein, das heisst, sie müssen während der Produktion, Anwendung und Entsorgung innert weniger Jahren biologisch abbaubar sein. Die Krux: Umweltverträgliche Energieträger und Produkte sind teuer. Durch den höheren Preis wird weniger konsumiert, was den Konsumenten scheinbar «unglücklich» macht und gleichzeitig das Wirtschaftswachstum schmälert. Dass unsere auf Wachstum basierten Wirtschaftssysteme (Mehrwertabschöpfung, soziale Ungerechtigkeit) eine Verhaltensänderung zum Beispiel durch Werbung unterbinden möchten, liegt auf der Hand, da wir Konsumenten selbst Teil dieses Wirtschaftssystems sind. Die Lösung: Prävention – das heisst freiwilliger Konsumverzicht nach dem Motto «weniger ist mehr» oder, modern ausgedrückt, «reduce to the max». Tun wir Konsumenten das nicht freiwillig, werden wir früher oder



später dazu gezwungen – und das tut dann richtig weh. Doch wen kümmert es: Der heutige Konsument will Spass, Freiheit, sofort und jederzeit. Koste es, was es wolle. Uwe Jacob, Brugg AG

Der Beitrag «Holzhaus» stellt die Realität gehörig auf den Kopf. Der Holzbau fällt unter dem Gesichtspunkt der Energieeffizienz nicht ab, sondern hat gegenüber konventionellen Bauweisen im Gegenteil gute Trümpfe auf seiner Seite. Und deshalb brauchen Holzbauten im Laufe ihres langen Lebens nicht mehr Heizenergie als Gebäude aus Ziegeln, Kalksandstein oder Beton, wie behauptet wird. Das Material Holz wächst im Wald allein mit Sonnenenergie heran. Und es speichert dabei üppig Kohlenstoff aus Treibhausgasen: In einem Einfamilienhaus in Holzbauweise stecken, über den Daumen gepeilt, 40 Tonnen CO<sub>2</sub>, das Bäume aus der Luft geholt haben. Auch Ernte und Verarbeitung von Holz erfolgen so energiearm, dass die Produkte für den Bau am Ende unschlagbar wenig Grauenenergie enthalten – einer der Gründe, weshalb so viele 2000-Watt-Bauten aus Holz errichtet werden. Der Wärmeverlust eines Gebäudes wird in erster Linie durch die Wärmedämmung definiert. Holz ist von Natur aus ein schlechter Wärmeleiter, und deshalb kann man

mit erstaunlich schlanken Wänden, die sich in der Rahmenbauweise vollständig mit Dämmungen ausfachen lassen, sehr gute Energiewerte für Häuser erreichen. Generell kann man sagen, dass sich bei gleicher Wanddicke im Holzbau doppelt so gute Dämmwerte erreichen lassen wie im Massivbau. Mit durchdachter Architektur können moderne Holzbauten zudem die Sonneneinstrahlung im Winter aktiv nutzen. Damit wird Energieautarkie möglich – darum sind Null- oder sogar Plusenergiehäuser in Holzbauweise keine Seltenheit. Dass der Holzbau energetisch hervorragend funktioniert, zeigt die riesige Zahl an Minergie-Bauten, die aus Holz entstanden und entstehen. Übrigens: Wann immer ein noch höherer Standard für Energieeffizienz und Komfort wie etwa Minergie-Eco, Minergie-P oder zuletzt Minergie-A definiert wurde, waren es Holzbauten, die ihn zuerst einlösten. Seltsam, dass gerade der Holzbau die Bauweise sein soll, welche im Betrieb schlechter funktioniert.

Michael Meuter, Lignum,  
Holzwirtschaft Schweiz, Zürich

Interessanter Artikel. Aber welche T-Shirts halten Waschen bei 60 Grad und anschliessendes Tumbeln aus, ohne anschliessend auf Kindergrösse reduziert zu sein?

Angelika Bieri, Thun BE